Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 18

Artikel: Sollen wir Deutschland helfen?

Autor: Bäschlin, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sollen wir Deutschland helfen?

(m) In den «Fioretti», der Blütenlegende vom hl. Franz von Assisi, wird uns erzählt, wie drei berüchtigte Räuber zur Behausung der Brüder kamen und Bruder Angelo, den Guardian, baten, er möge ihnen zu essen verschaffen. «Ihr Diebe und ruchlosen Menschenmörder» fuhr dieser sie an, «ihr verdient es nicht, dass euch die Erde trage! Fort mit eurem Tun, und kommt mir nicht mehr unter die Augen!»

Doch als der Poverello davon hörte, befahl er dem Guardian, sofort die Tasche Brot und das Fläschchen mit dem Wein zu nehmen und den Räubern über Berg und Tal nachzueilen, bis er sie finde, ihnen alles Brot und den Wein in seinem Namen anzubieten und sie wegen der Unfreundlichkeit und Härte demütig um Entschuldigung zu bitten. Er sollte ihnen auch sagen, Franz werde, wenn sie ihr Leben änderten, jederzeit dafür sorgen, dass sie nicht Mangel am Nötigsten leiden müssten.

Durch die Tat und das Gebet des Heiligen erschüttert, gingen die Räuber in sich; bussfertig kamen sie zu Franziskus und wurden von ihm in den Orden aufgenommen, dem sie von nun an, wie die Blütenlegende berichtet, dem Habit und dem Geiste nach zugehörten.

Angesichts der Aufforderung, Deutschland zu helfen, empfinden heute viele Menschen wie jener Bruder Guardian. Das deutsche Volk hat die Not, die es heute erleidet, verdient, denken die vielen kleinen Richter unter uns und in uns. Das Unrecht, das der Welt angetan wurde, schreit nach Sühne. Halten wir das Gericht, das über die Schuldigen hereingebrochen ist, nicht auf. Dieses Volk, das andere Völker ausplünderte, sollte man nun vor dem Hunger bewahren? Franziskus sieht in den Räubern nicht zuerst und einzig die Räuber, sondern die Menschen. Räuber kann man vielleicht für eine Zeitlang unschädlich machen, indem man sie verurteilt und bestraft. Neue Menschen aber kann man nur dann aus ihnen machen, wenn man sie dazu bringt, innerlich über sich selber Gericht zu halten. Das ist jedoch nur möglich, wenn man ihnen in einem ganz andern als ihrem eigenen bisherigen Geist gegenübertritt.

Wir stehen heute in der Gefahr, dem Geiste zu erliegen, den wir am Nationalsozialismus so sehr verabscheuten: Härte mit Härte zu beantworten, statt des Menschen nur den Nationalsozialisten im Deutschen zu sehen, so wie er in Millionen Menschen bloss den Juden, den «rassisch Minderwertigen» sah. Doch damit, dass wir ihn so ohne Unterschied zum Menschheitsfeinde stempeln, stehen wir ihm vor der wahren innern Umkehr und verraten auch das Menschenbild, dessen Verwirklichung uns selber aufgetragen ist.

Wie Franziskus dem Guardian befahl, Brot und Wein den Räubern zu bringen; so heisst uns auch das Schweizerische Rote Kreuz trotz Oradour und Lidice, trotz Deportationen und Konzentrationslagern, dem deutschen Volke helfen in seiner Not, weil es sich, wie der Poverello von Assisi, nicht zum Richter berufen fühlt, sondern sich als Träger der Liebe zum Menschen bekennt, einer Liebe, die einzig das wahre, läuternde Gericht bedeutet und die Welt wirklich zu verwandeln vermag.

Franz Bäschlin.

Kinder aus Konzentrationslagern

Wir entnehmen die nachfolgenden Fragmente einem Artikel, der im kürzlich vom Verlag Paul Haupt, Bern, herausgegebenen, reich illustrierten und sehr hübschen Buch «Kriegsgeschädigte Kinder bringen Glück und Freude in unser Land» erschienen ist.

Frau Irene Gasser schreibt in einem ihrer Berichte:

«Dies ist der traurigste Saal», sagte der Doktor, bevor er mich zur Türe hineinliess. Er hatte mich durch das ganze Haus geführt. Es beherbergt Menschen aus den deutschen Schreckenslagern, die von französischen Rotkreuzkolonnen zur Erholung in unser Land gebracht werden. Eine Sektion der MSA betreut sie mit Liebe und Sorgfalt. — Viel Trauriges, unvorstellbar Trauriges hatte ich auf diesem Rundgang zu sehen bekommen; aber jetzt sollte ich das Allertraurigste erleben. In dem Saal standen dreissig Betten. In jedem Bett lag ein Knabe. Waren es wirklich Knaben? Magere, winzige Menschlein mit schmalen, weissen Gesichtern, in denen gross und brennend die Augen standen. Dunkle, düstere Augen, die abwesend und gleichgültig zur Decke starrten. Die Köpfe dieser Knaben waren kahlgeschoren. «Seit einem Jahr sind die Haare nicht mehr nachgewachsen», erklärte der Arzt. «Vitaminmangel!» — Die bleiche Haut war ganz rauh und spröde. Auch hier Vitaminmangel. Arme und Beine glichen dünnen Stöcken, Rücken und Brust waren übersät von Furunkeln und kaum verheilten Abszessen. — Knaben waren es, Kinder, der Entwicklung nach schienen sie zehnjährig, und doch ging aus ihren Schriften hervor, dass sie schon sechzehn und siebzehn Jahre alt waren. Ich sprach mit einigen. Mit schwachen Stimmen gaben sie Auskunft. Aus Ungarn kamen die meisten; aus Polen und Holland die andern. «Wo wart ihr?» fragte ich einen dunklen Ungarjungen, der nur noch einen Arm besass. «In Auschwitz» sagte er, und wies mit dem Kopf auf seinen einzigen Arm. «Wir haben ja die Nummer.» — «Wir waren in einem besonderen Lager», flüstert vom andern Bett her der Holländer. «Wir waren ja lauter Kinder!» — Lauter Kinder! Und wo sind die Eltern? Besser man frägt nicht. Denn man kennt den Weg, den sie gegangen sind.

«Haben diese Kinder niemanden mehr?» fragte ich den Arzt, als wir draussen waren. «Nein», sagte er, «und es ist auch gut so.» «Man möchte verzweifeln», erklärte er leise. «Was haben sie mit diesen Buben gemacht! Sie hätten zu Männern werden sollen wie wir.» — «Und ist das jetzt nie mehr möglich?», fragte ich zaghaft. Der Arzt schüttelte den Kopf. «Wir können nicht helfen. Alle sind so schwer tuberkulös, dass der Tod nur eine Frage der Zeit ist.»

*

Kinder, lauter Kinder! Das Wort des kleinen Holländers bleibt haften. Diese Kinder vermögen wir nicht mehr zu retten; nur noch ihre letzten Lebenswochen können wir verschönern. Aber unzählige andere Kinder warten noch. Ihnen können wir helfen, sie dürfen wir noch retten. Aber schnell — ehe es auch hier zu spät ist.

Was soll mit jenen armen Wesen geschehen, welche weder Vater noch Mutter mehr kennen, sich ihres Heimatlandes nicht mehr bewusst sind, ja nicht einmal mehr ihre eigenen Namen wissen?

Aus den verschiedensten Ländern sind diese Kinder verschleppt worden, aus Polen, Ungarn, Rumänien, Litauen wurden sie deportiert, während ihre Eltern in den Vernichtungslagern ihren Tod fanden.

Es ist kein Zufall, dass diese Kinder alle ungefähr gleichaltrig sind; denn wer jünger war, hat die fürchterliche Zeit nicht überstanden, wer älter war, der kam damit der Bedrohung durch gewaltsamen Tod nur näher. Aber auch von ihrer Altersklasse sind sie die körperlich Stärksten, seelisch Widerstandsfähigsten und geistig Kräftigsten. Es sind Menschen ohne Jugend.

Die Kinderhilfe des Schweiz. Roten Kreuzes hat sich einiger Hundert der Aermsten angenommen, trotzdem sich ihre Betreuung sehr schwierig gestalten musste.

Die bedauernswerten Jugendlichen, die in ihrer Kindheit nur Angst und Not erlebt haben, kamen gebrochen an Geist und Gesundheit in unser Land; das grauenvolle Schicksal spiegelte sich in ihren Gesichtszügen wieder. Kranke, ausgemergelte Körper, mit müden, traurigen Augen, boten sie an der Grenze einen derart niederschmetternden Anblick, dass französische Soldaten ihnen erschüttert ihre eigene Milch- und Butterration abgaben.

Das Schlimmste freilich haben jene erlebt, die in den Konzentrationslagern, in Buchenwalde, Auschwitz, in Dachau, Maidanek, Struthof oder in andern dieser Stätten des Grauens ihre Tage fristen mussten. Nicht von allen jenen soll hier die Rede sein, die gemeinsam mit ihren Eltern in die Gaskammern getrieben wurden. Ihnen wurde noch ein grausameres Schicksal erspart. Was die den Konzentrationslagern Entronnenen zu erzählen wissen, können wir nicht erfassen. Mehrere von ihnen haben dem Ende ihrer Eltern in den berüchtigten Gaszellen beigewohnt und wurden angehalten, bei den täglichen Verbrennungen selbst mitzuhelfen. Wird es ihnen jemals möglich sein, all die schrecklichen Erlebnisse zu vergessen und den Glauben an Güte und Menschlichkeit wieder zu erlangen?

Unter den Kindern aus Buchenwald, die zur Erholung zu uns in die Schweiz kamen, war ein kleiner Bub, der als Säugling von seinem Vater im Rucksack nach Auschwitz geschmuggelt wurde, weil sich dieser nicht von dem kleinen Wesen trennen wollte. Der Kleine lebte nun jahrelang versteckt und mit allen Mitteln vor den Aufsehern verborgen. Als eines Tages der Vater nicht mehr in die Baracke zurückkehrte, übernahmen die halbwüchsigen Knaben die Sorge um den Kleinen. Sie wärmten, schützten und nährten ihn, auch auf der